

(S. 17 ff.) vergleicht an Hand der Eintragungen in den zweisprachigen (deutsch, polnisch, tschechisch, russisch) Wörterbüchern die Phraseologie am Beispiel mit der Grundbedeutung a) „da liegt der Hund begraben“ bzw. b) „da liegt der Hase im Pfeffer“. Es ist dabei darauf hinzuweisen, daß der Wortlaut von a) z. B. im Russischen öfters, im Polnischen selten übernommen worden ist; die alte z. B. polnische Entsprechung *w tym sęk*, tschech. *v tom je háček* unter verschiedenen Stichwörtern, auch s. v. *Haken*, erscheinen. Daneben werden sie öfters als Erklärungen angeführt in der Art *tajemnica*, *trudność*, *dowcip*, tschech. *vtip*, *obtíz*, und da stellt sich die Frage, ob sie noch zur Phraseologie gehören. Als Ergebnis konstatiert der Vf., daß beim Vergleich der Wörterbucheintragen die Präzisierung einer phraseologischen Grundbedeutung nicht zu erreichen ist. Das liegt z. T. daran, daß unter den betreffenden Lemmata wechselartig verschiedene synonyme Varianten angeführt werden, die vorher untereinander nicht abgestimmt worden sind. T. Gliwiński (S. 63 ff.) behandelt das „Problem der affixalen Negation“ an den Formantien dt. *un-*, *-los*, *nicht(-)*, *miß-*, *-igkeit*, poln. *bez(-)*, *nie*, *ni-*. Auch wenn der Vf. das Thema nicht abschließend erläutert hat, so weist er jedoch auf eine bestimmte Systematik im Gebrauch der Negationsformen mancher Wortarten hin. J. Jezior-ski (S. 107 ff.) stellt die deutschen präpositionalen Komposita, d. h. Komposita, die bei ihrer Umschreibung eine präpositionale Gruppe bilden, ihren polnischen Entsprechungen gegenüber. Im Polnischen sind sie durch verschiedene Konstruktionen vertreten, die in zehn Punkten erfaßt sind. Daß sich dabei Überschneidungen ergeben können, zeigt z. B. *Kupfervergiftung* = Vergiftung durch Kupfer(salze), das als *miedzica* zum Derivat und als *zatrucie miedzią* zu „einer anderen Attributenart“ gehört. Z. Weigt (S. 191 ff.) untersucht die „Äquivalenzstruktur der deutschen Präposition ‚an‘ im Polnischen“ und belegt diese mit zahlreichen Beispielen aus der Übersetzung des Buches „Das siebte Kreuz“ von Anna Seghers. W. Kowalski (S. 121 ff.) beschäftigt sich mit dem Passiv der beiden Sprachen. Nach der theoretischen Ausführung über die Behandlung zweier Sprachen unter dem Aspekt des Vergleichs, über die Grenzen der Anwendung der Begriffe „konfrontativ“ bzw. „kontrastiv“ in der Grammatik und in der „Linguistik“ sowie nach der Deutung von „Aktiv“ und „Passiv“ stellt der Vf. fest, daß „dem deutschen Aktiv die sprachliche Realisierung entspricht, dem polnischen die Handlung“. R. Sadziński (S. 149 ff.) untersucht „ein valenztheoretisches Spezialproblem der Passivsätze“ und beschränkt sich besonders auf das Vorgangspassiv. Diese Analyse führt zu der Annahme, daß die Agensfügung „nur im Polnischen verbspezifisch ist, im Deutschen dagegen nicht“. A. Tarantowicz (S. 171 ff.) analysiert und charakterisiert die von der Sprachstruktur abhängigen formbildenden Alternationen der Vokale und Konsonanten. Die angeführten Beispiele veranschaulichen die Tatsache, daß die an Vokalen reichere deutsche Sprache vor allem die Vokalalternation aufweist, wogegen im Bereich der Konsonanten das Polnische stärker vertreten ist.

Wiesbaden

Annemarie Slupski

Beter und Rebellen. Aus 1000 Jahren Judentum in Polen. Hrsg. von Michael Brocke. Zu beziehen bei: Deutscher Koordinierungsrat der Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit, Mittelweg 10, 6000 Frankfurt a. M. 1. Frankfurt a. M. 1983. 368 S., 3 Ktn.-Skizzen.

„Eine Welt ist verschwunden. Alles, was übriggeblieben ist, ist eine im Reich des Geistes verborgene Zufluchtstätte. Wir von dieser Generation haben noch den Schlüssel. Wenn wir uns nicht erinnern, wenn wir sie nicht aufschließen, wird die Heiligkeit von Generationen ein Geheimnis Gottes bleiben. Wir von dieser Generation haben noch den Schlüssel — den Schlüssel zu dem Heiligtum, das auch Schutz unserer eigenen verlassenen Seelen ist. Wenn wir den Schlüssel verlieren, schließen wir uns selbst aus.“ Mit diesen Worten einer elegischen Erinnerung des jüdischen Denkers Abraham J. Heschel's beginnt Martin Stöhr vom Deutschen Koordinierungsrat der Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit seine kurze, aber sehr eindrucksvolle Einführung dieses Sammelbandes. St. stellt eine wesentliche Frage: „Muß es, wenn es schon eine wissenschaftliche Mitschuld an der Verachtung und schließlichen Vernichtung dieser Judenheit gab, auch noch eine nachträglich-nachtragende Fortsetzung dessen geben, daß man nicht einmal zu wissen wünscht, was unterging? Diese bittere Frage kann nicht unterdrückt werden. Noch ein oder zwei Generationen gibt es ‚Schlüssel‘, die beim Erschließen helfen können. Noch gibt es Menschen, deren Wurzeln sich aus dem osteuropäischen Judentum nähren und die uns vor Vergessen, Verniedlichung und Verklärung bewahren können“ (S. 7).

Der Herausgeber, Michael Brocke (Duisburg), erklärt die Aufgabe des Buches: „‚Beter und Rebellen‘ eröffnet Einblick in Geschichte und Kultur der Juden im Osten Europas. Aus unterschiedlichen Blickwinkeln beleuchten die Autoren in lebendig geschriebenen Beiträgen die verlorene Vielfalt und den unwiderbringlichen Reichtum einer zerstörten Welt. Wohl ist unsere Bereitschaft zur Erinnerung daran vorhanden, doch allzuoft muß sie an der Oberfläche bleiben. Darum hilft dieses Buch tiefer einzudringen. Es kommt allen Lesern entgegen, die das ‚Ostjudentum‘ vor dem Vergessen retten... (Klappentext).

Die Publikation enthält 15 Beiträge von Autoren aus Israel, den USA und Deutschland. Darunter befinden sich die Namen weltweit bekannter Wissenschaftler. Wie oft bei Sammelwerken sind Niveau und Themen der einzelnen Beiträge sehr unterschiedlich. Als Historiker des polnischen Judentums und Kenner osteuropäischer Probleme muß der Rezensent jedoch bekennen, daß er alle Aufsätze mit großem Interesse gelesen und jeder sein Wissen erweitert hat. Obwohl das Buch populärwissenschaftlich angelegt ist, ist jeder Artikel mit einem Anmerkungsapparat versehen und die Heranziehung wenig bekannten und schwer zugänglichen Materials macht die Publikation auch für Kenner der Problematik interessant.

Im Rahmen einer Besprechung ist es nicht möglich, auf alle im Werk enthaltenen Beiträge einzugehen, deshalb begnügt sich der Rezensent damit, einige davon kurz vorzustellen. Das Buch beginnt mit der faszinierenden Studie „Die Wiederentdeckung der deutschen Juden im Osten, 1890—1918“ von Sander Gilman (Ithaca). Der Autor führt uns in die wenig bekannte — und in gewisser Weise phantastische — Welt der jüdischen „Städtel“ (štetl) Galiziens, des übrigen Polen und Rumäniens. Es zeigt sich eine Gesellschaft, die sehr verschieden ist von der uns durch moderne Mythen und antisemitisch eingefärbten Stereotypen bekannten. Neben mystischen und romantischen Kreisen der „Chassidim“ und ihren Wunderrabbis begegnen wir ihren entschiedenen Gegnern: den rationalen „Misnagdim“, den Zionisten, den idealistischen Revolutionären vom „Bund“ und einem großen Strauß verschiedenster anderer Weltanschauungen und Richtungen. G. führt uns die breite Gruppe der füh-

renden Vertreter der deutsch-jüdischen Kulturwelt (z. B. Karl Emil Franzos, Sammy Gronemann, Arnold Zweig, Franz Kafka, Martin Buber) vor, die erst in enger Berührung mit jener „ostjüdischen“ Welt zu einer völligen Umwertung ihrer Ansichten und Vorurteile über das „Ostjudentum“, über eine vermeintliche kulturelle Überlegenheit der deutschen Juden, über die kulturelle Bedeutung der jiddischen Sprache und Kultur kamen.

Der jüdischen Religion, ihren Einrichtungen und geistigen Strömungen (besonders der Entstehung und Entwicklung des Chassidismus) sind sogar vier Aufsätze gewidmet: „Schadchen, Schul und Schammes. Aus dem ostjüdischen Gemeindeleben“ von Max M. Ydit (Neustadt a. d. W.), „Der Baal Schem Tow und die Anfänge des Chassidismus“ von Avraham Rubinstein (Ramat Gan), „Der Rabbi und sein Sohn. Martin Bubers Verarbeitung einer Geschichte des Rabbi Nachman von Bratzlaw“ von Hans H. Blettgen (Essen) und „Die Hasidim und der Hasidismus“ von Karl E. Grözinger (Frankfurt).

Politischen Problemen ist die Studie von Rachel Heuberger (Heidelberg): „Die jüdischen Parteien im polnischen Parlament nach dem Ersten Weltkrieg“ gewidmet. Die Autorin zeichnet, gestützt auf die neueste Fachliteratur ein Bild der „Sturm und Drang-Periode“ des jüdischen Parlamentarismus in Polen während der ersten Zeit der wiedergewonnenen Unabhängigkeit, eine Zeit, in der der Wahlzettel faszinierte und ein illusionistischer Glaube an die parlamentarische Demokratie herrschte. Gutgläubig und hoffnungsvoll begrüßte die jüdische Bevölkerung, durch den sich hinziehenden Krieg und die Progrome gequält, die demokratische „März“-Verfassung von 1921, welche allen Staatsbürgern die Gleichberechtigung zusicherte.

Die Vf.in beschreibt sehr genau das voluminöse Bündel der jüdischen politischen Gruppierungen, die 1922 zum Wahlkampf antraten und stellt einige ihrer bedeutendsten Führer vor: Leon Reich, Noach Prylucki, Isaak Grünbaum, der, in enger Zusammenarbeit mit dem deutschen Parlamentarier Erwin Hasbach, ein Hauptarchitekt des „Blockes der nationalen Minderheiten“ war.

Dank dieser Verständigung errangen die Juden einen großen Wahlsieg und erhielten für Sejm und Senat zusammen 47 Mandate (von insgesamt 555). Die Wahlergebnisse riefen bei der jüdischen Bevölkerung Enthusiasmus und Hoffnungen hervor. Die „Vereinigung der jüdischen Parlamentsabgeordneten und Senatoren“ wurde im Kampf zwischen der starken antisemitischen Rechten und den demokratischen Parteien zum „Zünglein an der Waage“. Diese Rolle fiel dieser Vereinigung auch bei der Wahl von Gabriel Narutowicz, dem Kandidaten der bäuerlichen Linken, zum ersten Präsidenten des wiedererstandenen polnischen Staates zu, was eine hysterische antisemitische Kampagne hervorrief, die gleichfalls gegen den „von jüdischen Gnaden Gewählten“ gerichtet war. Daß Narutowicz einige Tage nach seiner Wahl von einem rechten Fanatiker ermordet wurde, schockierte die Bevölkerung des ganzen Landes und besonders die Juden. Der Sejm wurde nicht nur nicht zum Ort für Lösungen schwieriger Probleme des polnischen Judentums, sondern die Parlamentstribüne wurde zusehends öfter zu antisemitischen Auftritten benutzt.

Die politische Zersplitterung der Juden und das Vorhandensein einer Vielzahl von Parteien und unterschiedlichsten Organisationen diente den Antisemiten immer wieder als herabsetzendes Argument. H. schließt dagegen ihre interessante Studie mit der Feststellung: „Dagegen muß man gerade die Vielfalt der Parteien und ihre ideologischen Gegensätze als Ausdruck eines reichen und schöpferischen geistigen Lebens sehen [...], all dies kann als Beweis für die geistige Blüte und den kulturellen Reichtum des jüdischen Volkes in Polen

gewertet werden, wie sie sich trotz der existentiellen Probleme relativ unbehindert entfalteteten“ (S. 258).

Beachtung verdienen auch die beiden aufschlußreichen Studien von Ralf Busch (Wolfenbüttel): „Synagoge und Kultgerät im osteuropäischen Judentum“, wozu interessantes Bildmaterial gehört, und „Der Beitrag ostjüdischer Künstler zur Weltkunst“. Daneben gibt es einen Beitrag, der die Geschichte der jiddischen Literatur von 1850—1940 behandelt, und einen anderen, der sich mit dem jüdischen Theater im Lichte von Kritik und Besprechungen in deutschen Presseorganen befaßt.

Insgesamt ist festzustellen, daß uns das Buch das vielfältige und farbige Bild des gesellschaftlichen jüdischen Lebens in Polen im Laufe der Jahrhunderte vor Augen führt. Erleichtert wird die Lektüre durch Karten, Daten zur osteuropäisch-jüdischen Geschichte und ein Glossar im Anhang.¹

Paris

Paweł Korzec

1) Übersetzung aus dem Polnischen von Hermann Böhm, Marburg/Lahn.

Anna Berdecka: Lokacje i zagospodarowanie miast królewskich w Małopolsce za Kazimierza Wielkiego (1333—1370). [Gründung und Anlage der königlichen Städte in Kleinpolen unter Kasimir d. Gr. (1333—1370).] (PAN, Instytut Historii Kultury Materialnej, Studia i materiały z historii kultury materialnej, 55.) Zakład Narodowy im. Ossolińskich. Wyd. PAN. Breslau, Warschau, Krakau, Danzig, Lodz 1982. 182 S., 85 Abb. a. Taf., 1 Kt., franz. Zufass.

Das vorliegende, aus einer Warschauer Dissertation bei Stanisław Herbst und Aleksander Gieysztor hervorgegangene Werk setzt sich die Rekonstruktion des Verlaufs der Anlage von Städten in Kleinpolen und Rotreußen durch König Kasimir III., einen der bedeutendsten Städtegründer des Mittelalters, zum Ziel. Im Vordergrund des Interesses steht dabei die räumliche Gestaltung, mithin die vorwiegend technische Seite dieses Prozesses, während die zugrundeliegenden siedlungspolitischen Aspekte, Fragen des Landesausbaus, regionaler Gliederung usw. eher marginal angesprochen werden und Probleme der Rechtsverfassung weitgehend unberücksichtigt bleiben. Eine gerechte Beurteilung des Ertrags dieser Arbeit ist daher nur unter Berücksichtigung dieses besonderen Blickpunkts möglich.

Die Eingangskapitel über Chronologie und Verbreitung der Städte sowie über die Landausstattung der Kommunen während der Lokationsphase und die Parzellierung des städtischen Areals sind schon vor Jahren in wissenschaftlichen Zeitschriften abgedruckt (Przegląd Historyczny 65, 1974, S. 393—417; Kwartalnik Historii Kultury Materialnej 24, 1976, S. 553—566) und hier nur unwesentlich erweitert und ergänzt worden. Die Vf.in nennt zwar in ihrer Literaturliste und in einigen wenigen Anmerkungen auch Aufsätze von Walter Kuhn, aber gerade die für ihr Thema wichtigsten hat sie nicht benutzt (Die Erschließung des südlichen Kleinpolen im 13. und 14. Jh., in: ZfO 17, 1968, S. 401—480; Die deutschrechtlichen Stadtgründungen in Kleinpolen, in: Die mittelalterliche Städtebildung im südöstlichen Europa, hrsg. von Heinz Stöob, Köln, Wien 1977, S. 38—89); vor allem in dem einleitenden Teil über die Stadtgründungen König Kasimirs zeigen sich wesentliche Unterschiede: Während Anna Berdecka für den Zeitraum 1333—70 insgesamt 41 neue königliche